

Rudolf Hickel

Statements zu 50 Jahren Wirtschaftswissenschaft an der Universität Bremen aus der Sicht von einem, der von Anfang mitgestaltet hat.

Entnommen: Aus dem Schwerpunktthema auf der Homepage des Fachbereich Wirtschaftswissenschaft der Universität Bremen (<https://www.uni-bremen.de/wiwi/>)

Rudolf Hickel

Blick zurück auf die „Rote Kaderschmiede“: Nur noch die Erfolge des „Bremer Modells“ zählen heute *(siehe Text unten)*

<https://blogs.uni-bremen.de/50jahrewiwi/gruendung/>

2. Aufbau 1976-1990

<https://blogs.uni-bremen.de/50jahrewiwi/aufbau/>

Rudolf Hickel interviewt Conrad Naber, erfolgreicher Unternehmer und Alumnus des Fachbereichs

3. Zeit des Wandels 2011-2020

[Zeit des Aufbaus 1976-1990 – 50 Jahre Fachbereich WiWi \(uni-bremen.de\)](#)

„Im Jahr 2012 wurde die Universität im Rahmen der Exzellenzinitiative des Bundes und der Länder unter dem Rektorat von Professor Dr. Wilfried Müller mit dem Status „Exzellenz-Universität“ ausgezeichnet. Sie behielt diesen Status bis 2019. Am 15.6. 2012 wird Professor Dr. Bernd Scholz-Reiter zum Rektor gewählt. *Professor Dr. Rudolf Hickel erhält 2017 die Bremische Senatsmedaille für Kunst und Wissenschaft für seine Verdienste um die Universität und die Wissenschaft im Land Bremen.* Das Lehr- und Studienangebot wird durch weitere kooperative Studiengänge erweitert...“.

Zeit der Gründung 1971-1975:

Statement von Rudolf Hickel

Blick zurück auf die „Rote Kaderschmiede“: Nur noch die Erfolge des „Bremer Modells“ zählen heute

<https://blogs.uni-bremen.de/50jahrewiwi/gruendung/>

Zum fünfzigsten Geburtstag blickt Bremens Alma Mater auf eine zuerst rebellische, heute jedoch zukunftsfähige Erfolgsgeschichte zurück. Dazu beigetragen hat auch der für die Wirtschaftswissenschaften zuständige Fachbereich 7. Dessen Geschichte ist nach dem Prinzip „Trial and Error“ – wie die der gesamten Uni – ziemlich bewegt verlaufen. Wenn ich jetzt als einer von Anfang an engagierten Akteure zurückblicke, dann versuche ich eine objektive Bewertung aus der zeitlichen Distanz.

Im September 1970 ereilte mich als damaliger wissenschaftlicher Assistent an der damals anderen „Reform“-Uni Konstanz am Bodensee der Anruf mit dem Angebot einer Stelle an der Gründungsuni Bremen. Damals dachte ich, Reformuni hätte ich mit dem Wechsel von Tübingen nach Konstanz schon mal geübt. Aber der Unterschied hätte nicht größer sein können. Die Uni Konstanz erfüllte dem Landesvater Kurt Georg Kiesinger allerdings den Wunsch nicht, ein „Harvard am Bodensee“ zu werden. Aus der Gründungsphase mit Eckprofessoren wie Ralf Dahrendorf, mit dem ich während meiner Arbeit in Bremen noch persönlich im Gespräch gewesen bin, entwickelte sich eine heute international erfolgreiche Universität in der staatlichen Hochschullandschaft. In Bremen verlief die Gründung auch aus den Erfahrungen mit der Studentenbewegung und der entschiedenen Absage an die autoritäre Ordinariuniversität, die bekanntermaßen im Nazifaschismus auf breiter Front versagt hatte, zugespitzt. Zur Kritik an der universitären Ordinarienherrschaft lohnt sich der Blick in das 1967 durch meinen hoch geschätzten, viel zu früh verstorbenen Kollegen Stephan Leibfried herausgegebene Buch „Wider die Untertanenfabrik -Handbuch zur Demokratisierung der Hochschule“.

Also, ich war von Anfang an mit den zwei Arbeitsschwerpunkten dabei: Festlegung der allgemeinen Uni-Strukturen auch als Mitglied im Akademischen Senat sowie beim Aufbau des Fachbereichs Wirtschaftswissenschaft. Bis in die Details der Formulierungsarbeit war ich beim Aufbau des Fachbereichs und vor allem den oftmals wechselnden Studienordnungen dabei.

Zweifellos sind auch deutliche Fehler beim Einstieg in ein reformiertes Ökonomiestudium gemacht worden. Aber die positiven Reformelemente des „Bremer Modells“, die mit dem Kampfbegriff von der „roten Kaderschmiede“ von außen angegriffen wurden, haben sich bis heute gelohnt. Übrigens wird dies durch die vielen beruflichen Erfolgsgeschichten der Absolventinnen und Absolventen, die sich auch als Alumni geäußert haben, belegt:

* Die mit dem „Integrierten Sozialwissenschaftlichen Eingangsstudium (ISES)“ angestrebte **Interdisziplinarität** war vorbildlich. Mit ihr konnte deutlich gemacht werden, dass es sich lohnt, die ökonomischen Herausforderungen als historisch gewachsene, gesellschaftlich-politisch und rechtlich relevante zu erfassen. Enthusiasmus einerseits, aber auch andererseits Skepsis einiger Lehrenden, die nicht auf ihre alten Manuskripte zugreifen konnten, prägten die Implementierung. Mit Verlaub, die hoch qualifizierten „Fachidioten“ mussten eben auch dazu lernen. Oft wird übersehen, dass das ISES um Vermittlung von Fachwissen zur Ökonomik und der Wirtschafts- und Finanzpolitik ergänzt wurde.

* Im Hauptstudium dominierte das Studium in **Projekten**. Konzentriert auf ein Projekt – mein erstes Projekt galt den „Bremer Häfen“ – wurden die ökonomischen Zusammenhänge erarbeitet. Dazu gehörten auch Arbeitsverhältnisse und die Rolle des Staates gegenüber der Privatwirtschaft. Im Mittelpunkt stand nicht nur die Praxisrelevanz aus der Sicht des Rendite optimierenden Unternehmens, sondern auch für die wertschöpfenden Beschäftigten.

* Während anfangs gelegentlich zu stark die Politische Ökonomie in der Tradition von Karl Marx die Lehre dominierte, rückte bald ein konstruktiver Pluralismus, also die Gegenüberstellung von Denkschulen, in den Mittelpunkt. Beispiel: Fiskalismus (Keynes) versus Monetarismus (Friedman) bzw. Marktorthodoxie gegenüber gesellschaftlichen Perspektiven. Die heute weltweit geforderte „plurale Ökonomik“ ist damals in Bremen bereits angeboten worden. Dazu gehörte auch die empirische Absicherung analytisch fundierter Aussagen. Nicht die rechthaberische Bestätigung traditionsreicher Glaubenssätze galt unserer Arbeit, sondern im Sinne von Karl Popper der Öffnung zur Falsifikation zur Widerlegung, um wissenschaftlich weiterzukommen. Gesucht wurden nicht die weißen, sondern schwarzen Schwäne. Dies musste die in sich festgefügte Mainstream-Economics provozieren.

Gegenüber diesen Zielen war es allerdings ein schwerwiegender Gründungsfehler, die Betriebswirtschaftslehre nicht von Anfang an auf- und auszubauen. Die anfängliche Sorge, durch die BWL würden die Unternehmensinteressen etabliert, wurde allerdings gründlich korrigiert. Übrigens dominiert heute die BWL im weitesten Sinne. Mit der Suche nach den Ursachen des anfänglichen BWL-Boykotts ist mir klargeworden, hier haben auch schnöde persönliche Interessen zu Fehlentscheidungen geführt. Mein Dank gilt meinem Kollegen Manfred Hüttner, der als erster BWLer seine Zunft unter harten Bedingungen erfolgreich vertreten hat.

Aus der heutigen Sicht lassen sich für das Gesamtprojekt Uni Bremen einige Gründungsfehler, die auch den Fachbereich Wirtschaftswissenschaft getroffen haben, erkennen:

– Verzichtet wurde im Unterschied zur Gründung der Uni Konstanz auf „Eckprofessoren“. Damals waren die Ängste vor einer neuen autoritären Ordinarien-Uni sehr stark. Allerdings wurde dadurch die Macht der Planungskommissionen mit den nicht immer ausreichend kompetenten Zugereisten vor allem aus Berlin viel zu groß. Übrigens hatte schnell die Verwaltung das durch die fehlende Gründungsprofessorenenschaft entstandene Vakuum besetzt.

– Zu Beginn wurde wegen der Sorge der Etablierung alter Abhängigkeiten auf wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter verzichtet. Dies war ein Fehler, der allerdings zügig korrigiert worden ist.

– Die anfangs geradezu apodiktisch abgelehnte Einrichtung von Instituten war falsch. Ich bin relativ bald aktiv geworden, diesen auch von mir zu verantwortenden Fehler zu korrigieren. Heute sind die Institute vor allem für forschendes Lernen eine Qualitätssäule der Uni Bremen.

Mein Rat nach dem versöhnlichen Blick zurück: Wir sollten uns durch die Etikettierung der Gründungsphase als „rote Kaderschmiede“ nicht von den erfolgreichen Bausteinen ablenken lassen. Bei der Suche nach Gründen dieser diffamierend gemeinten Etikettierung bin ich fündig geworden. Den Uni-Aufbau prägte der heute noch in der Gesellschaft spürbare Wandel nach der Studentenbewegung, vor allem die Forderung nach einem diskriminierungsfreien, gerechten Zugang auch für Arbeiterkinder zu den Hochschulen. Und die Familien der hanseatischen Traditionswirtschaft, die ihre Söhne lieber ins befreundete Kontor nach London als an die Uni schickten, fühlten sich provoziert, ja, bedroht. Gegen diese Vorurteile hat sich die Uni

eindrucksvoll durchgesetzt. Heute weiß die Bremische Wirtschaft die Uni mit ihrem Netzwerk zu schätzen. Also, die produktiven, heute weltweit anerkannten Elemente des Bremer Modells verdienen auch nach 50 Jahren Universität weiter entwickelt zu werden: Interdisziplinarität, Praxisorientierung auch mit Blick auf die Beschäftigungsverhältnisse, Anerkennung wissenschaftlicher Pluralität vor allem in den durch Kontroversen gekennzeichneten, gesellschaftlich relevanten Disziplinen, forschendes Lernen und Vermeidung autoritärer Strukturen.

Und zum Schluss eine gastronomische Erinnerung:

Wegen der vielen Zugereisten haben die Sitzungen in der Gründungsphase am Wochenende in dem einzig und allein am Campus vorhandenen drei Blöcken des Leussink-Gebäudes, benannte nach dem ersten Bundesministers für Bildung und Wissenschaft, stattgefunden. In den Essenspausen am Wochenende setzte der Run ins idyllische „Haus am Walde“ ein. Auch der berühmte Walter Jens aus Tübingen war dabei. Wohl auch mit diesen Einnahmen hat der damalige Wirt Prüser den Anbau, den heute immer wieder die Uni-Leute nutzen, finanziert. Später bat ich den sympathischen Gastronomen, mir mal für die Finanzierung dieses mittlerweile neu gestalteten Anbaus ein Bier auszugeben. Der Gastwirt lehnte getreu dem einzelwirtschaftlichen Tauschprinzip „do ut des“ ab: Dann könnten ja noch viele andere mit der Forderung nach einer „Gegenleistung“ für die Finanzierung des Anbaus kommen. Das „Haus am Walde“ gilt für mich als der gastronomische Eckpfeiler beim Ausbau der Universität heute als Alma Mater im Technologie-Wissenschaftspark. Es hat den Titel universitäre „HOF-Gastronomie“ verdient. +++